Kehr an Frau Holtzmann

1941, 9.4. Berlin

Berlin Dahlem Spilstr. 3

den 9 April 1941

Liebe und verehrte Frau Holtzmann,

ich habe oft an Sie und Ihre Kinder gedacht und soweit als möglich auch die briefliche Verbindung zu Ihrem Gatten aufrechterhalten; ich hoffe, er hat meine Briefe gekriegt: jetzt ist er *wieder* an der Reihe. Es ist alles sehr unbequem, aber es ist nun mal nationale Pflicht durchzuhalten.

So nehme ich auch *mein* eigenes besonderes Geschick hinⁿ als einen natürlichen Ausgleich zu dem großen Plus, das mir das Schicksal unverdienterweise bescheert hat, oder doch nur halb verdient ist. Denn meine Schuldhypothek sind nun einmal meine 80 Jahre, wo sich nun einmal allerlei Hemmungen einstellen. Ich bin zwar äußerlich noch leidlich in Form bis auf die Augen, die immer mehr versagen - man nennt das ein Glaukom, zu deutsch einen Star. Von einem Vogel merkt man dabei nichts und blinde Vögel gibt es ja wohl auch nicht. Man wird dabei selbst nicht bloß schwerfälliger, sondern auch gereizter und unliebenswürdiger. Doch ist das nur eine / Nebenerscheinung des Kammers und der Enttäuschung, die mir das Schicksal zum Schlusse noch schnell auferlegt hat. Immer aber hat sich so bei den mehr als 25 Jahren Altersunterschied ein Dissensus zwischen M^{me} Doris und mir entwickelt, der entsprechend ihrem aktiven und meinem mehr passiven Temperament die üblichen Streitformen angenommen hat. Sie "geht" ja seit einem Jahrzehnt mit einem *erst* seit einigen Jahren verwitweten höheren Ministerialbeamten und ich habe das so lange hingenommen, bis ich darauf von anderer Seite gestellt worden bin. Das war im vorigen Frühjahr. Darauf ein Donnerwetter mit Krach und Advokatengejaule. Ich als Patient kriege wenigstens jede Woche einen großen Löffel bitterster Arznei eingeflößt, der zwar keine Heilung bringt, aber doch das Tempo meines Veraltens und baldigen Abscheidens beschleunigt. Die Sache ist wie alle solche Affairen so unerfreulich wie möglich und sie entwickelt